

Herbert Vorgrimler

# Das Kreuz Jesu und die Leiderfahrungen von Menschen

**Gott ist kein Sadist, der Leid und Tod herbeiführt – im Gegenteil:**

**Wer gegen Leid und Tod ankämpft für sich und andere, steht an der Seite Jesu und folgt Gottes Willen, denn Gott ist ein Freund des Lebens. Erst auf dieser Basis ist dann auch eine innere Verbindung eigener Leiderfahrungen mit Jesu Passionsweg möglich.**

● Die Leiderfahrungen von Menschen gipfeln zweifellos in den Erfahrungen von Sterben und Tod, wenn sie auch in subjektiven Empfindungen schrecklicher und schmerzhafter sein können als diese beiden Letzteren. In der christlichen Theologie werden sie normalerweise in den Zusammenhang mit Sünde und Schuld der Menschheit gebracht, wie es eindrucksvoll bei Paulus dargestellt wird. Leiden, Sterben, Tod auf Grund einer Strafverfügung Gottes gegen »Adam«? Es lässt sich jedoch nicht übersehen, dass die Bibel auch Anhaltspunkte zu einer anderen Sicht liefert.

Eine neuere bibeltheologische Studie<sup>1</sup> weist darauf hin: Am Anfang, wie die Genesis ihn sieht, sind zugleich mit dem Schöpfergott auch die finsternen todbringenden Chaosmächte da. Woher sie stammen, darauf gibt die Schrift keine Antwort. Der Schöpfergott weist sie mit der Erschaffung

des Lichtes in ihre Schranken, ohne sie jedoch zu besiegen. Das Buch der Weisheit sagt ausdrücklich, Gott habe den Tod nicht gemacht; der Tod sei durch den Neid des Teufels in die Welt gekommen.<sup>2</sup> Die mythologische Figur des Teufels wird hier umschrieben mit: »Das Reich des Todes«. Unschwer lassen sich in allen biblischen Schichten (besonders auch in den Psalmen) Zeugnisse dafür finden, dass sich in Schöpfung und Menschheitsgeschichte ein dramatischer Kampf abspielt zwischen dem lebensfreundlichen und lebensbejahenden Schöpfergott und den gottwidrigen Mächten des Todes. Erst ganz am Ende der Geschichte wird der definitive Sieg Gottes erfolgen: »Als letzter Feind wird der Tod zunichte gemacht« (1 Kor 15,26).

Die naheliegende Frage, inwieweit es den Todesmächten gelungen ist, Gottes gute Schöpfung zu verderben, beispielsweise in Naturkatastrophen oder im Leiden der Tiere, muss hier übergangen werden. Es geht um das Leiden der Kreatur Mensch. Ist der Ansatz beim guten Schöpfergott und seinem Kampf gegen die ihm feindlichen Todesmächte richtig, dann wäre es jedenfalls unrichtig, Gott die aktive Peinigung der Menschheit durch die Zufügung von Schmerzen, Leid und Tod zuzuschreiben. Die so genannte Natur des Menschen ist der bevorzugte



Ort, an dem diese Mächte ihr Unwesen treiben. Sie sitzen in der psychischen Natur des Menschen, in der sie leidenschaftliche und todbringende Aggressionen, Gemeinheiten, Gewalttat und Missbrauch der Freiheit hervorbringen. Und sie

### »Warum ist der mächtige Schöpfergott dieser Mächte nicht Herr geworden?«

sitzen in seiner physischen Natur, wo sie allzu oft verhindern, dass ein Leben zuversichtlich, alt und lebenssatt beendet wird, wo sie bewirken, dass es grausam abgewürgt wird, zum Beispiel durch furchtbare Krankheiten.

Es bleibt natürlich ein unbeantwortetes religiös-theologisches Problem: Warum ist der mächtige Schöpfergott dieser Mächte nicht Herr geworden? Hat er weiteste Anteile des Kampfes gegen Leiden und Tod den Anstrengungen und der Intelligenz der Menschheit überlassen (die beispielsweise mit den Mitteln, die sie in Rüstung und perverse Kriege investiert, den Hunger und viele Krankheiten besiegen könnte, ebenso wie sie Erdbeben und Tsunamis zu prognostizieren vermag)?

## Jesu Kampf und Gottes Sieg

● Die Verkündigung und die Praxis Jesu können auch unter dem Gesichtspunkt des Kampfes gegen die gottwidrigen Todesmächte gesehen werden, zumal gegen ihre Angriffe in der Natur des Menschen. Ob es sich nun um die Verkündigung des lebens- und menschenfreundlichen Gottes, um die Betonung der ethischen Verantwortung des Menschen, um die Bergpredigt mit ihren Appellen, das Verderben bringende Regelverhalten außer Kraft zu setzen, handelt: Überall tritt dieser Aspekt seines Kampfes zutage. Wenn man dies einmal konsequent beachtet,

dann liegt darin nicht eine »horizontalistische Verkürzung« der Person und des Wirkens Jesu, sondern die Betonung eines ganz wesentlichen Aspektes innerhalb seiner Sendung durch seinen göttlichen Vater.

Die Evangelien berichten vielfach von seinen Austreibungen böser Geister, von seinen Heilungen kranker Menschen, ja selbst von Totenerweckungen. Wie immer diese Praxis exegetisch im Einzelnen zu verstehen ist, eines ist nicht zu bezweifeln: Wären die Krankheiten und der Tod jeweils auf das aktive Einwirken seines Vaters zurückzuführen, der Menschen mit Leid und Krankheiten strafe oder prüfe, ja sogar jäh den Tod als Hinrichtung praktiziere, dann hätte Jesus durchwegs gegen den Willen dieses Vaters gehandelt – ein absurder Gedanke. In Wirklichkeit steht er mit seiner Praxis voll und ganz auf der Seite seines Vaters, der keine Freude am Tod des Lebendigen hat, wie das Buch der Weisheit sagt.

Seine Lehre und Praxis haben Jesus den Tod gebracht. Der Tod hat ihn nicht jählings überfallen, er ist ihm nicht einfach »widerfahren«. Jesus hat an seiner Botschaft von seinem lebensfreundlichen Gott konsequent bis zum Ende festgehalten, ja er hat diesen Gott in Person »verkörpert«. Er hat die Todesmächte, repräsentiert in der Militärmacht der römischen Kaiseranbeter und in der Tempelhierarchie der Geldanbeter, bis aufs Blut gereizt. Wer daran festhält, dass Jesus mit seinem engeren Kreis ein Abschiedsmahl

### »Sein Sterben sollte ›den Vielen‹ zugute kommen.«

hielt, das sich von allen anderen seiner Mahlzeiten unterschied, der ist auch davon überzeugt, dass Jesus von seinem bevorstehenden gewaltsamen Tod wusste und dass er den Sinn dieses Todes deutete: Wie sein Leben ein Leben »für



andere« war, so sollte auch sein Sterben anderen, »den Vielen« zugute kommen. Wodurch?

Es ist nicht hilfreich, vorschnell nach dem Motiv der Sühne zu greifen, denn dieses wirft komplizierte Fragen danach auf, wer denn Sühne wofür verlangt habe und wem der Lösepreis entrichtet wurde; Fragen, die letztlich um die Eigenart des Gottes Jesu kreisen. Der barmherzige Vater von Lukas 15 zum Beispiel hat von dem reuigen, heimkehrwilligen Sohn keine Buß- und Sühneleistungen verlangt. Wie sich diese Verkündigung Jesu beispielsweise zu Paulus verhalte, das ist ein Problem, das hier nicht angegangen werden kann. Aber jedenfalls geht auch für Paulus die Initiative zu einem versöhnten Verhältnis Gottes zu den Menschen vom Vater aus (Röm 3,25).<sup>3</sup>

Wenn das Sterben Jesu nach seinem eigenen ausdrücklichen Willen »den vielen« zugute kommen sollte, dann liegt darin zunächst einmal das Zeugnis eines über alle Maßen starken Gottvertrauens auch in der Todesnot, eines Dennoch-Glaubens an den Vater. Das Letzte, was ihm, dem Entehrten und Gefolterten, verblieben war, sein Leben, hat er vertrauensvoll in die Hände seines

### *»kein Schrei der Verzweiflung, sondern des Vertrauens«*

Vaters gelegt. Es war ein Akt radikalen Gehorsams gegenüber seiner Sendung durch den Vater. Manche theologischen Ausführungen zum Sterben Jesu konzentrieren sich auf das Zeugnis, er habe am Kreuz mit Psalm 22 von seiner Gottverlassenheit gesprochen (Mk 15,34 par). Jesus sei letztlich am Vater verzweifelt. Wer Jesus einfach mit Gott identifiziert, der bringt es sogar fertig zu sagen, am Kreuz sei Gott von Gott verlassen worden.

Als bester Experte der Psalmenexegese tritt Erich Zenger eine völlig andere Sicht, ge-

stützt auf exegetisch haltbare Indizien: »Wer diesen Psalm betend mitvollzieht, wird auf einen Gebetsweg mitgenommen, der von der erlittenen Gottesferne zur erlebten Gottesnähe führt«, und weiter: »Der Klageschrei Jesu ist kein Schrei der Verzweiflung, sondern eines Vertrauens, das nicht aufgibt, obwohl alles dagegen spricht.«<sup>4</sup> Man muss den ganzen Psalm beten, um zu erfassen, wie tief darin das Vertrauen auf den rettenden Gott zum Ausdruck kommt. Es gibt keine Situation des Lebens und des Sterbens, in der ein Mensch von Gott verlassen wäre: Das ist

### *»konkret ein Gott der Lebenden«*

jenes »Zugute-Kommen« seines Sterbens, das Jesus im Vorausblick auf seinen Tod beabsichtigt hat. Er hat, bestätigt durch den rettenden Vater, den absolut sicheren Weg des Menschen zu Gott, das letzte Ziel eines jeden Lebens, praktiziert und anderen eröffnet. Nicht gequält durch den Vater, vielmehr gequält durch Menschen, aber konsequent »bis zum Tod am Kreuz« seinem Lebensweg und seiner Sendung treu.

Das Kreuz ist zunächst einmal ein Symbol des Sieges der gottfeindlichen Todesmächte. Damit es nicht missverstanden wird, ist es der weiterführenden Deutung bedürftig.

Gott hat durch seinen Heiligen Geist Jesus aus dem Tod gerettet und ihn in seine Herrlichkeit aufgenommen. Das ist von allem Anfang an das zentrale christliche Credo. Aber Gott rettete, wie Jesus bezeugte, nicht ihn allein aus dem Tod; sein Gott ist nicht nur theoretisch ein Gott der Lebensbejahung und der Lebensfreude, sondern er ist konkret ein Gott der Lebenden. Das Neue Testament nennt sie bei ihren Namen: Abraham, Isaak, Jakob; Mose, Elija. Die Auferweckung von Toten ist noch nicht der definitive Sieg Gottes über die Todesmächte (siehe eben 1 Kor 15,26), aber sie ist ein wesentlicher Sieg, der alle ermu-



tigt, die noch in Finsternis und Todesschatten sitzen. Infolge der Rettung Jesu aus dem Tod, in der Gott seine Macht vor Augen- und Ohrenzeugen erwiesen hat, ist das Kreuz Jesu auch ein Siegeszeichen.

## Kreuz und Erlösung

● Es ist bekannt, dass das rettende Geschehen im Leiden und Sterben Jesu im Neuen Testament mannigfach umschrieben wird, vorzugsweise in Begriffen wie Loskaufen und Retten, dass aber nirgendwo Elemente einer begrifflich klaren Definition dafür angeboten werden, was »Erlösung« eigentlich bedeutet. Eben dies gilt auch von der nach Jesus einsetzenden kirchlichen Lehre, die eher als allgemein bekannt voraussetzt, was »Erlösung« heißt.

Von großem Einfluss auch auf die Sprache der Liturgie war die von Paulus vorgenommene »Parallelisierung« von »Adam« und Jesus Christus (in Röm Kap. 5 und öfter). Paulus stellt dort nahezu personifizierend Sünde und Tod als gigantische böse Mächte dar, die die Menschheit bis zum Kommen Jesu in ihrem Würgegriff gehalten hätten und die nun durch Jesus besiegt worden seien. Wo der Versuch gemacht wird, diese Auffassung zu »bewahrheiten«, da sind er-

### *»unbeschreibliche Selbstquälereien bei labilen »frommen Seelen«*

hebliche Deutungen und Warnungen vor Missverständnissen notwendig. Ausscheiden muss wohl die an Zynismus grenzende Meinung, Jesus habe durch sein stellvertretendes Leiden nicht nur frühere und damalige, sondern auch zukünftige Sünden »ein für allemal« vergebend überwunden. Eine eher »protestantische« Versu-

chung liegt in der vereinzelt vertretenen Behauptung, auch die Verbrechen von Auschwitz seien so im voraus vergeben worden.

Folgenreich im katholischen Bereich war umgekehrt die dunkle Aussage im deuteropaulinischen Kolosserbrief: »Jetzt freue ich mich in den Leiden, die ich für euch ertrage. Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich in meinem irdischen Leben, was an den Leiden Christi noch fehlt« (Kol 1,24). Hier wird das Leiden Jesu als »nicht genügend« angesehen, und darin liegt der Ursprung für viele, zum Teil unbeschreibliche Selbstquälereien physischer und psychischer Natur bei labilen »frommen Seelen«. Nicht fern davon wurde beliebiges eigenes Leiden als Teilhabe am Kreuz Jesu Christi missverstanden, aber auch fremden Menschen, von hungernden und

### *»Hoffnung über den Tod hinaus ist das Geschenk der Erlösung.«*

unterdrückten Menschen im großen Ausmaß bis in den intimen Bereich von Frauen, die unter der Brutalität von Männern litten, wurde die bereitwillige Hinnahme ihrer Leiden als Teilhabe am Kreuz Jesu Christi ausgegeben.

Trotz solcher Missverständnisse und Missdeutungen ist nicht zu übersehen, dass sich durch Leiden und Kreuz Jesu an der Schuldverstrickung der Menschheit nichts geändert hat. An Sprachakrobatik erinnert eine früher häufig vertretene theologische Auskunft, die Erlösung von der Sünde sei in Jesus Christus zwar »objektiv« geschehen, sie müsse aber durch »subjektive« Buße vom Individuum jeweils ratifiziert werden.

Auch hinsichtlich der Meinung, der Tod sei durch den Tod Jesu vernichtet worden, stellten sich Umdeutungen ein. So unterschied man den biologischen Tod von einem Tod im übertragenen Sinn, etwa verstanden als Abbruch der



Gottesbeziehung, die durch Jesu Leiden und Sterben wiederhergestellt worden sei. Im Hintergrund fand sich nicht selten die Behauptung, die frühere vorchristliche Menschheit sei vor Gott und für Gott verloren gewesen. Auch die spätere außerchristliche Menschheit wurde zum Teil in diesen Pessimismus einbezogen. Es kann aber kein Zweifel daran sein, dass Paulus den biologischen Tod meinte und dass die Schrift, wenn sie etwas zum Tod im übertragenen Sinn sagen will, mehrfach Verdeutlichungen hinzufügt, beispielsweise indem sie von einem »zweiten Tod« spricht.

Kurzum, man kann unter Erlösung nicht schlicht und einfach die Befreiung von Sünde und Tod verstehen, ohne dem empirischen Sachverhalt Gewalt anzutun. Was bleibt dann von Erlösung? Eine sichere Antwort ergibt sich daraus: Das Durchhalten des restlos auf Gott vertrauenden Glaubens in Leiden und Kreuz als Tat Jesu, als Eröffnung des definitiven Weges zu Gott, und die Errettung Jesu aus dem Tod als bestätigende Tat des Vaters, sie zusammen erlösen den glaubenden Menschen von der Hoffnungslosigkeit. Hoffnung über den Tod hinaus ist das Geschenk der Erlösung.

### **Das Kreuz in den Leiderfahrungen der Menschen**

- Die konkreten Leiderfahrungen der Menschen können und dürfen nicht einfach auf einen leidenschaftenden Gott zurückgeführt werden. Man darf sie nicht interpretieren als von Gott zugeschicktes Kreuz. Was klagend gegenüber Gott bestehen bleibt, das ist die Warum-Frage angesichts seiner »Untätigkeit« und seines Schweigens, eine bis zuletzt unbeantwortete Frage. Wer in seinem Gottesglauben davon überzeugt ist, dass der Gott Jesu das Leid weder herbeiführt

noch bejaht, ein solcher Mensch weiß sich zum Widerstand und zum Protest gegen das Leid aufgerufen und ermutigt. Er weiß sich dabei auf der Seite des lebensbejahenden Gottes in seinem Kampf gegen die gott- und lebensfeindlichen Todesmächte.

Die Leiderfahrungen sind so vielgestaltig, dass hier nur wenige konkrete Beispiele genannt werden können: Kampf und Protest gegen jegliche Form von Unterdrückung und Entehrung von Menschen, gegen jede Art von leidenschaftender Ungerechtigkeit, Kampf gegen die Ausplünderung und Zerstörung der Schöpfung Gottes, Kampf gegen den Missbrauch der Schöpfung beispielsweise durch Drogen, Kampf gegen jede Form von Krankheit, wo immer die Fähigkeit dazu gegeben ist. Ein Mensch, der radikales Leid erfährt, in seiner leiblichen Existenz oder in seiner Seele oder in beidem, kann seine Situation durchaus als Kreuz verstehen. Denn die Situa-

#### *»die Warum-Frage angesichts der ›Untätigkeit‹ Gottes«*

tion selbst stellt seinen Glauben, sein Vertrauen auf Gott in Frage, und darin ist er gefragt, ob und wie er die Leidsituation in einem Dennoch-Glauben bestehen kann und will. Wenn er sich mit allen Kräften gegen das Leid wehrt, dann rebelliert er nicht gegen Gott, vielmehr steht er auf Gottes und auf Jesu Seite. Gott erspart seinen Kindern offensichtlich diese Kreuzessituation nicht, aber er führt sie auch nicht wie ein quälender Sadist herbei.

Der Hinweis, dass auch Jesus diese Kreuzessituation nicht erspart blieb und dass auch Jesu Glaube in Frage gestellt wurde, darf nicht zur Beschwichtigung leidender Menschen missbraucht werden. In der kirchlichen Praxis ist das unzählige Male geschehen. Man hat die »Nachfolge« Jesu nicht als Appell zum Aufstand gegen



die Todesmächte verstanden, vielmehr hat man den leidenden Menschen zugemutet, das Leid stumm und dulndend zu akzeptieren. Häufig hat man das stumme Schaf, das nach dem vierten Gottesknechtlied (Jes 53,7) auf dem Weg zur Schlachtbank den Mund nicht auf tut, mit Jesus verglichen und die Nachahmung empfohlen. Aber Nachfolge ist nicht einfach Nachahmung. Menschen, die sich unter dem Druck fühlen, das Leiden und Kreuz Jesu in ihrem Leben suchen und nachahmen zu müssen, fügen sich oft

»Appell zum Aufstand gegen  
die Todesmächte«

schreckliche Deformationen zu. Entweder versagen sie sich jede Freude am Leben, jedes frohe und dankbare Genießen der guten Gaben Gottes, indem sie dies als Verrat am Kreuz ansehen. Oder sich freuen sich über jedes »Opfer«, das sie bringen, über jeden Schmerz, der ihnen zugefügt wird, weil ihnen dadurch die Nachahmung des Kreuzesleidens Jesu ermöglicht würde. Nicht selten geht diese Haltung Hand in Hand einher mit der Verachtung, ja sogar mit der Beschimpfung anderer, die nicht so »vollkommen« denken und leben wie sie. Die Evangelien zeichnen Jesus als einen Menschen, der die Schöpfung mit ihren Gaben, wie zum Beispiel den Wein, positiv würdigt, und der diejenigen, die ihn zu Gastmählern einladen, keineswegs tadelt oder gar verachtet. Er rügt vielmehr energisch diejenigen, die über andere wertend Gericht abhalten. Das sind zu seiner Zeit (nur zu seiner Zeit?) nicht die »Heiden«, sondern die ganz besonders »Frommen«.

Die Leidenserfahrungen eines jeden Menschen steuern unfehlbar auf die Situation des Sterbens zu. Jeder Tod hat seine eigene Prägung; es lässt sich nur Weniges verallgemeinernd dazu sagen. Solange der Kranke Hoffnung hat und in

dieser Hoffnung durch ärztliche und pflegerische Hilfe unterstützt wird, soll er alle ihm möglichen Energien auf den Kampf gegen die Situation, gegen Leiden und Schmerzen, mobilisieren. Er soll alle beschwichtigenden Redensarten, alle Versuche, ihn zu passiver Hinnahme des Geschehens zu verführen, zurückweisen. Dazu gehören vor allem jene gott-losen Redensarten, als habe Gott ihm die Leiden und Schmerzen geschickt, in die er sich einfach fügen müsse. Das Vertrauen in den lebensfreundlichen Gott hilft dem oft beschädigten Selbstwertgefühl des kranken Menschen, es hilft ihm bisweilen zur Versöhnung mit seiner Umgebung, zur Beendigung belastender

»Vertrauen in den lebens-  
freundlichen Gott«

Streitigkeiten, im besten Fall trägt es zu gelassener Heiterkeit – einer Dennoch-Heiterkeit – bei. Der Glaube an den Gott der biblischen Offenbarung sagt ihm, dass dieser Gott den Sieg der Todesmächte nicht will, dass dieser Gott keine Freude an Krankheit und Schmerzen hat und dass der Gottessohn Jesus ihm im Kampf gegen die Einbruchsstellen der Todesmächte zur Seite steht.

Es kommt bei schwersten Krankheiten (oder Unfällen) zu dem negativ verlaufenden Prozess, der sich mit allen Anstrengungen nicht mehr umkehren lässt. Sehr oft spüren das Kranke geraume Zeit, bevor ihnen die »Wahrheit am Krankenbett« eröffnet wird. In dieser Situation gehen die Blicke des glaubenden Menschen öfters zum Kreuz, wenden sich die Gedanken dem Leiden und Sterben Jesu zu, soweit der physische und psychische Zustand des Menschen Gedanken überhaupt noch zulässt. Warum sollte er nicht Parallelen zwischen der Situation Jesu und seiner eigenen ziehen? Jesus musste »loslassen«, »hergeben«, nicht Besitz und Reichtümer, aber



Abschied nehmen von seinem Kreis der Jüngern und Jünger, also von wichtigen menschlichen Beziehungen; seine Aufgabe, das rastlose Verkünden von Dorf zu Dorf und damit seine »berufliche« Selbstverwirklichung musste er lassen. Seine »Menschenwürde« wurde auf nichts reduziert. Er wurde zu einem Gegenstand, an

dem andere herumhantierten. Es blieben ihm zuallerletzt seine Klagen und sein Vertrauen in den rettenden Gott. Wenn der Sterbende diese Situationen Jesu mitvollzieht, so weit die Agonie ihm dies noch gestattet, warum sollte man das nicht als Teilhabe am Kreuz Jesu bezeichnen dürfen?

<sup>1</sup> Paul Deselaers/Dorothea Sattler, Es wurde Licht. Die Botschaft der biblischen Schöpfungstexte, Freiburg i. Br. 2006, 18 u. 48f.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Herbert Vorgrim-

ler, »... und das ewige Leben. Amen.« Christliche Hoffnung über den Tod hinaus, Münster 2007, 17f.

<sup>3</sup> Der Vers lässt sich nämlich so übersetzen: »Der Vater

hat ihn als Denkmal der Versöhnung hingestellt.« Die Einheitsübersetzung macht das nicht deutlich.

<sup>4</sup> Belege vgl. Vorgrimler, Anm. 2, 96.

Es ist, als ob die Karfreitagliturgie und die Evangelien um die dominierende Macht und fragwürdige Faszination von Gewaltdarstellungen wüssten, und als ob sie uns in ihrer betonten Nüchternheit sagen wollen: Es geht nicht um das Grauen von damals oder gar um das Ausmaß jenes Leidens. Lasst euch nicht fesseln von den Bildern dessen, was Menschen einander antun können an Unrecht und tödlicher Gewalt. Das könnt ihr letztlich tagtäglich erleben, wenn ihr nur mit einigermaßen wachen Augen die Welt anblickt, in der ihr lebt. Auch heute werden schuldlose Menschen um ihr Leben gebracht – und mitunter nicht weniger brutal als damals. Aber dieses schuldlose Leiden und Sterben hat nichts Erlösendes an sich – im Gegenteil: Es wäre blanker Zynismus, dieses Leid anders zu sehen denn als einen Skandal und als ein Zeichen für die Erlösungsbedürftigkeit dieser Welt.

Aber heute, am Karfreitag sollen Eure Blicke auch noch etwas anderes sehen: Das Kreuz Jesu als das eine Bild dessen,

wozu ein Mensch fähig ist – aus Liebe und aus Treue zu sich selbst und seinem Gottvertrauen! Nicht um des Leidens willen hat Jesus sich dem Kreuz ausgeliefert, sondern aus liebender Treue zu seinem Evangelium. Nicht weil er das Leiden gesucht hat, ist Jesus am Kreuz gestorben, sondern weil ihn seine mit aller Liebe und Leidenschaft verkündete Botschaft vom Reich Gottes, weil ihn sein Evangelium der barmherzigen Gerechtigkeit, der Gewaltlosigkeit und des Friedens in einen tödlichen Konflikt mit den Gewaltstrukturen dieser Welt gebracht hat und weil er in diesem Konflikt seiner Liebe treu geblieben ist. – Auch darin ist Jesus seither nicht allein und einmalig geblieben, hat vielmehr Nachfolger, Nachahmer gefunden in dieser Liebesbereitschaft. Aber gerade darin zeigt sich die anbrechende Erlösung: in allen Menschen, die aus dem Geist Jesu leben – in Treue zu dem, was sie lieben – und koste es das eigene Leben.

Markus Schlagnitweit, Predigt zum Karfreitag 2004, aus: <http://w3.khg.jku.at/schlagnitweit/>